

zuerkennen, bedürfen sie nicht: sie wissen dieser selbst sich zu bemächtigen. Hoch über dem Wasserspiegel hängen nämlich Blumenkränze mit eingeflochtenen Geldstücken, an gespannten Seilen. Während das Schiff nun unter demselben durchgleitet, sucht der Wasserreiter im kühnen Sprung einen Kranz zu erhaschen und schwimmt dann stolz auf denselben und den Beyfall der Zuschauer, mit der Beute im Munde, seinem Schiffe nach. Wenn aber der Sprung mißlang, so fällt der unglückliche Ritter be-

schämt, und von lautem Spott verfolgt, in den Fluß zurück.

Die Gebräuche und Anordnungen unserer Vorfahren zeigen von einer praktischen Weisheit, welche in unsern Tagen oft zu wenig gewürdicht wird. Die Spiele der Halloren, wenn gleich nicht so berühmt, wie die griechischen, verschlen doch ihres Zweckes nicht. Sie verwahren die ernstern, auf einen engen Geschäftskreis beschränkten Menschen vor Schwermuth, und stoßen ihnen Muth ein.

V. Unterhaltungs-Kalender für Freunde erheiternder Lectüre, für Liebhaber der Dichtkunst, der Declamation, des Gesanges, für Anekdoten-, Epigrammen- und Charaden-Sammler, nebst einem Anhange origineller Grabschriften.

A. Patriotische Dichtungen für Oesterreicher, zum Gesange und zur Declamation.

a) Oesterreichisches Volkslied.

Seit Osterreichs segensvollen Staat der Herrscher Hand
Zum wechselseit'gen Schutz und Glück zusammen band,
Waren Lieb' und Treue des Landes Ruhm und Flor,
Stieg hoch sein Wohlstand, hoch sein Glanz empor.

Chor.

Für's Kaiserhaus, für's Kaiserhaus wallt seiner Edlen
Blut;
Osterreichs Völker sind ewig, ewig, ewig treu und gut.

Wenn zahllos auch der Feind das Land oft überschwemmt,
Mit Ruhm hat es gekämpft und seine Macht gehemmt,
Stets im größten Drucke nur fest auf Gott vertraut,
Und froh die Hürten schöner aufgebaut.

Chor.

Für's Kaiserhaus, für's Kaiserhaus wallt seiner Edlen
Blut;
Osterreichs Völker sind ewig, ewig, ewig treu und gut.

Was Landbau zeugt, Gewerbleiß nützt, des Handels Frucht
Schirmt starker Kasse Schlag, häuft fetter Heerden Zucht.
Dein ist Gold und Eisen, und Korn und edler Wein,
Was Berge, Land und Flüsse jollen — dein.

Chor.

Für's Kaiserhaus, für's Kaiserhaus wallt seiner Edlen
Blut;
Osterreichs Völker sind ewig, ewig, ewig treu und gut.

Bern hat, von deiner milden Herrscher-Huld gekrönt,
Der Musen Sang, der Künste Schwung dein Reich
verschönt.

Überglücklich Osterreich, wo goldne Fülle wohnt,
Der Schönen süßer Arm die Treue lohnt!

Chor.

Für's Kaiserhaus, für's Kaiserhaus wallt seiner Edlen
Blut;
Osterreichs Völker sind ewig, ewig, ewig treu und gut.

An Osterreichs treubewährtes Volk in Noth und Tod
Schließt gern sich jedes tapfere Land, vom Feind bedroht,
Siegt, zum höchsten Zweck vereint, dem schönen Bun-
de treu,

Und alle Nationen athmen frey.

Chor.

Für's Kaiserhaus, für's Kaiserhaus wallt seiner Edlen
Blut;
Osterreichs Völker sind ewig, ewig, ewig treu und gut.

Lobpreiset Franz, den gütigen, gerechten Herrn!
Durch Ihn mit neuem Glanz erhöht, prangt Osterreichs
Stern.

Heil! sie lehret mit ihm zurück die alte schöne Zeit,
Und Osterreichs Wohlfahrt troht der Ewigkeit.

Chor.

Für's Kaiserhaus, für's Kaiserhaus wallt seiner Edlen
Blut;
Osterreichs Völker sind ewig, ewig, ewig treu und gut.

Oesterreichisches Volkslied.



Mäßig.

1. Strophe.

Zeit Osterreichs se-gens = vol-len Staat der Herrscher Hand zum wechselseit'gen

Schutz u. Glück zu-sam-men hand, wa-ren Lieb' u. Treu = = e des Landes Ruhm und Flor, stieg

hoch sein Wohlstand, hoch sein Glanz em = por. Für's Kai = ser = haus, für's Kai = ser = haus walt

sei = ner Edlen Blut, D'streichs Völker sind ewig, ewig, e = wig treu und gut.

pp *ff*

pp *cresc.* *ff*

1. Strophe.

Wenn zahllos auch der Feind das Land oft ü = berschwemmt, mit Ruhm hat es gekämpft und sei = ne

Macht ge = hemmt; stets im größten Dru = = cke, nur fest auf Gott vertraut, und froh die Hüt = ten

Chor.

schöner auf-ge-baut. Für's Kai-ser-haus, für's Kai-ser-haus walt sei-ner Ed-len Blut,

D-streichs Völker sind e-wig, e-wig, e-wig treu und gut.

3. Strophe.

Was Landbau zeugt, Ge-werb-leiß nützt, des Han-dels Frucht schirmt starker Kos-se

Schlag, häuſte-ſettee Heer-den Zucht, dein iſt Gold und Ei-ſen, und Rön und ed-ler

Wein, was Berge, Land und Flüs-se zol-len, dein. Für's Kai-ser-haus, für's

Chor.

Kai-ser-haus walt ſei-ner Ed-len Blut. D-streichs Völker ſind e-wig, e-wig

wig freu und gut.

sfz.

sfz.

4. Strophe.

Gern hat, von dei-ner mil-den Herrscher, huld ge-kront, der Mu-sen Sang, der

Kün-ste Schwung dein Reich ver-schönt. Ü-ber-glück-lich D-sterreich! wo gold-ne Fuß-se

tr.

tr.

wohnt, der Schönen sü-ßer Arm die Treu-e lobnt! Für's Kai-ser-haus, für's

Chor. sfz.

Kai-ser-haus wallt sei-ner Ed-len Blut. D-streichs Volker sind e-wig, e-wig,

sfz. *pp*

e-wig treu und gut.

ff

5. Strophe.

An Osterreichs treu be = wahr = tes Volk in Noth und Tod, schließt gern sich je = des

ta = pfre Land vom Feind be = droht. Siegt, zum höchsten Zweck vereint, dem

schönen Bunde treu, und al = le Na = ti = o = nen ath = men frey, für's

Chor. *sfz.*

sfz.

Kai = ser = hais, für's Kai = ser = hais walle sei = ner Ed = len Blut. D = streichs

Völker sind e = wig, e = wig, e = wig treu und gut.

6. Strophe.

Lob = prei = ser Franz, den Gü = ti = gen, ge = rech = ten Herrn, durch ihn mit neuem

Glanz erhöht, prangt D = streichs Stern, Heil! sie kehrt, sie kehrt mit ihm zu-rück die

al-te schöne Zeit, und Osterreichs Wohlfahrt trotz der E-wig-keit Für's

Chor. sfz.

Kai-ser-haus, für's Kai-ser-haus waltt sei-ner Ed-len Blut; D = streichs

sfz.

Völker sind ewig, ewig, ewig treu und gut.

b) Das heilige Vaterland. — Die unschätzbare Heimath.

Was ist Lieblichers zu finden
 Als der Heimath heil'ges Band?
 Was kann mehr die Seele binden
 Als der Heimath süßes Band?
 Hoch winkt sie aus fernem Lande,
 Mächtig sind der Heimath Bande,
 Ulgewaltig ist ihr Zug.

Göldner ist der Heimath Sonne,
 Schöner heim'scher Wiesen Grün;
 Ach! das Herz fühlt Himmels-Wonne,
 Sieht's der Heimath Blumen blühen,
 Sieht's der Heimath Bäche fließen,
 Heim'scher Auen Blumen sprießen,
 Schwellt die Seele sel'ge Lust.

Dunkler sind der Heimath Wälder,
 Schöner dort der Lüfte Blau,
 Prangender der Heimath Felder,
 Schöner ihres Grases Thau;
 Hier kristallener der Quellen
 Schöne, reine Silberwellen.
 Als im fernem fremden Land.

Hier tönt bey des Abends Röthe,
 Hier im heil'gen Vaterland,
 Süßern Tons der Liebe Flöte,
 Als am fernem fremden Strand.
 Schmelzender singt Philomela
 Unserer warmen Jugendseele
 In der Heimath dunklen Hain.

Blüht uns auch im fernem Lande
 Erd'scher Schätze höchstes Glück,
 Ach! so zieh'n die heim'schen Bande,
 Dennoch mächtig uns zurück,

Hin zur kleinen Kargen Habe,
 Wo zum Jüngling reißt' der Knabe,
 Wo zum Mann der Jüngling reißt.

Hin zur Vaterlandes Erde,
 Wo der Ältern Hütte steht,
 Zu der Väter treuem Herde,
 Den des Himmels Fried umweht,
 Zu der Freunde frohem Bande,
 Hin zum süßen Vaterlande
 Zieht der Seele heißer Wunsch.

Denn nichts Schön'eres wirst du finden,
 Als der Heimath winkend Land,
 Nichts wird mehr die Seele binden,
 Als das heim'sche Jugendband.
 Heim aus fernem fremden Lande
 Winken uns der Heimath Bande
 Lächelnd zu der Väter Herd.

c) Alte und neue Zeit.

Seitdem man uns das Paradies
 Der guten alten Zeiten pries
 In Fabel und Gedicht,
 Hat Jung und Alt gar viel und oft,
 Die goldne Zeit zurück gehofft,
 Doch immer kam sie nicht.

Und was sich hoch, wie Gott vermaß,
 Auf Kanzel und Katheder saß,
 Der Weise wie der Wicht,
 Sie haben an der lieben Zeit,
 Gepsuscht auf Erden weit und breit,
 Doch golden ward sie nicht.

Man hat, das Angesticht in Schweiß,
Begraben mit Galeeren - Fleiß,
Den Boden Schicht vor Schicht;
Man hat gesägt, gepflanzt, gebaut,
Es hat geregnet und gethant;
Doch schöner ward es nicht.

Es gab Propheten hier und da,
Es ist gepredigt fern und nah,
Vom Himmel und Gericht:
Man hat geschrieben und gelehrt,
Man hat gerädert und bekehrt,
Doch besser ward es nicht.

Man hat der Wahrheit nachgejagt,
Orakel und Natur befragt,
Vernunft und Traumgesicht:
Man hat die Schleier aufgedeckt,
Und tausend Fackeln aufgesteckt,
Doch heller ward es nicht.

Man hat geächtet und entthront,
Schuldigt wieder und gefroht,
Besiegelt Recht und Pflicht,
Und wieder Ketten abgesprengt,
Tyrann und Henker aufgehängt;
Doch freyer ward es nicht.

Man hat geheilt durch Schwur und Bund
Die kleinste Spanne Haidegrund,
Den Schatten und das Licht,
Und abermahls gekriegt, gekriegt,
Und um und um die Welt besetzt;
Doch Friede ward es nicht.

Es gab geheime Wissenschaft,
Und Sympathie und Zauberkrast
Für Fieber, Krampf und Gicht.
Man brauchte Luft- und Goldtractur;
Die Wasser- und die Hungercur
Doch älter ward man nicht.

Was seit der Sündfluth ist gefehlt,
Ist klar und deutlich uns erzählt,
Die Weltgeschichte spricht:
Auch ha man selber, was gefehlt,
Von Kindesbeinen an gesehn,
Doch klüger ward man nicht.

Die Götter streckten uns das Ziel,
Und das Geschlecht, es krieg und fiel,
Wie sich die Welle bricht;
Aus Zukunft ward Vergangenheit,
Und jünger ward die alte Zeit,
Doch neuer ward sie nicht.

Drum suche draussen nicht das Glück,
Und zieh dich in dich selbst zurück,
Wo dich die Dorne sticht;
Bestelle du daheim das Haus,
Und pflege deinen Weiden - Strauß;
Denn anders ist es nicht.

d) R a t h u n d T h a t.

Zur strohernen Hütte, wo die Noth,
Mit sieben nackenden Kindern,
Ach! jedem dämmernden Morgenroth
Die blasse Wange voll Thränen both,
Kam oft im warmgefütterten Kleid
Ein rundes Männchen, das bitter Leid
Durch Worte des Trostes zu lindern.

Er sprach gar sanftlich: „Ihr gute Frau,
Euch maß das Glück auch zu genau;
Was machen die Kinder für Sorgen,
Bleich, wie Gespenster! In der Stadt
Wohnt ein berühmter Arzt, der hat
Schon tausend Kranke schnell curirt —
Wird auch für's Armuth salarirt —
Korn — wird euch der Edelmann borgen!“

Da nahte blühend, feck und schlank,
Doch ohne Schuh', eine Dirne.
Sie ruhte vorm Hause auf der Bank,
Flocht auf das Haar, das niedersank,
Und strich den Schweiß von der Stirne.
Die lugte durch's Fenster, sah die Noth,
Und reicht' einem Kinde ihr trockenes Brod.

Und als die Magd den Weidenstab,
Das Bündlein wieder genommen,
Da sah das Männlein bedächtig herab,
Sprach: „Wird's auch der Kleinen bekommen?
Seht, ohne Butter, schwarz und hart,
Als wär's auf der Tenne zusammengeschart,
Von Trespel, Wicken und Kaden —
Sonst schenkt man Kindern wohl Fladen!“

Da herzte Frau Noth ihr Töchterlein
Und rief: Sie las wohl die Ahren
Mit bloßen Füßen, im Sonnenschein,
Sich kümmerlich selber zu nähren!
Leicht war es ihr letztes Reisebrod,
Was sie dem verschmachtetem Kinde both —
Gott schaut auf der Leidenden Zähren,
Und wird ihr Segen gewähren! —
Ihr aber — wer seyd Ihr in prunkendem Staat,
Und kennt ihr die helfende Fremde? —
„Ich Frauchen! ich bin der Herr gute Rath,
Und Thät hieß die Wand'rinn im Hemde!“

e) Der Kornwucherer und die Kartoffel.

Der Wucherer.

Ewig sey von mir verflucht,
 Du verhaßte Pöbelsfrucht!
 Dich gebär der Schooß der Erde
 Für den Schlund der Borstenheerde;
 Doch des Menschen Sparsucht hat
 Aus des Mastviehs dunkeln Koben
 Dich auf seinen Tisch erhoben,
 Und nun essen Dorf und Stadt
 Ohne Scham an dir sich satt.
 Pfuy, o pfuy! ist das zu loben?

Die Kartoffel.

Lange von der Welt verkannt
 War ich in den Stall gebannt,
 Bis der Mensch, von Noth gewiget,
 Heil und Segen in mir fand.
 Sprich, warum des Jornes Brand
 Drob aus deinen Augen blizet?
 Glück's der Sichel doch, wie mir!
 Sie, auch sonst nur Nahrungsquelle
 Für das wüßte Rüsselthier,
 Schwang sich an des Kaffehs Stelle.
 Und des Ebers Kost wird jetzt
 Gar als Leckerey geschätzt.

Der Wucherer.

Blütest du nur in der Hölle!
 Was geht mich die Sichel an?
 Sie hat mir kein Leid gethan.
 Aber du, des Pöbels Weide,
 Die den Hunger wohlfeil stillt,
 Du hast Schuld, daß mein Getreide
 Nie nach meinem Wunsche gilt!
 Taugtest du, dich aufzuhügeln,
 Wie das Korn im Magazin,
 O, ich eilte dann auf Flügeln,
 Dich weit her an mich zu ziehn,
 Und dich bis zu Mangelfahren
 Unter Schlösser zu bewahren:
 Doch, du Schandkind der Natur,
 Dauerst wenig Monden nur!

Die Kartoffel.

Schönes Loos! so früh zu sterben
 Für das Lebenswohl der Welt!
 Wucherer, dein Durst nach Geld
 Würde Tausende verderben,
 Die durch mich ein Gott erhält!

B. Trinklieder.

a) Die gesammte Trinklehre.

(Kundgesang.)

Seit Vater Noah im Becher goß
 Der Traube trinkbares Blut,
 Trinkt jeder ehrlische Tischgenoß;
 Doch keiner weiß, was er thut.
 Man trinkt, wie man existirt!
 Als wenn sich's von selbst so verstände, was Trin-
 ken und Daseyn heißt!

Des Trinkens Geist
 Hat niemand noch deducirt.

Chor.

Ja, wenn sich's von selbst so verstände, was Trinken
 und Daseyn heißt!

Den wahren Geist
 Hat niemand noch deducirt!

Die Dichter sangen zwar weit und breit:
 „Ich klinge, du klingest, er klingt!“
 Und ahneten etwas von Göttlichkeit
 Im „Trinkt, ihr Brüderchen! trinkt!“
 Sie gaben dem Denker den Wink,
 Doch keiner benüht' ihn um's Eine, was noth
 ist, zu finden drin,

Den großen Sinn
 Im: Trinkt, ihr Brüderchen! trinkt!

Chor.

Nein! Keiner benüht' ihn, um's Eine, was noth
 ist, zu finden drin,

Den tiefen Sinn
 Im: Trinkt, ihr Brüderchen! trinkt!

Ich hab ihn errungen den hohen Geist,
 Gefast den göttlichen Sinn,
 Ich weiß, ihr Trinker, was trinken heißt,
 Und alles, was noth ist darin,
 Merkt auf, und trinket hernach;
 Damit nach Principien ordentlich heut' in dem
 Trinken sey

Philosophey,
 Hört meine Lehre gemacht!

Chor.

Damit nach Principien ordentlich in unserm Trin-
 ken sey,

Philosophey,
 Hört seine Lehre gemacht!

Ich setz mich hier an den Tisch voll Wein,
 Ihr andern setzt euch herum!

Geseht muß jeder Selbsttrinker seyn,
 Sonst purzelt am End' er doch um.
 So sind wir denn alle geseht!
 Nun seht' ich mir richtig Gesehten entgegen das
 volle Glas;

Thut ihr auch das!
 Jetzt kömmt das Beste zulezt.

G h o r.

Wir sehen uns richtig Gesehten entgegen das
 volle Glas;

Gethan ist das!
 Nun kömmt das Beste zulezt.

Das bloße Sehen ist Theorie,
 Man durstet immer dabey:

Die Praxis ist eben die wahre Soppie
 In unserer Philosophen.

Und nun, wie machen wir das?
 Ich schlürf aus dem Glase den drin mir entgegen-
 gesehten Wein

In mich hinein:
 Ein jeder leere sein Glas.

G h o r.

Er schlürft aus dem Glase, den drin ihm entgegen-
 gesehten Wein

In sich hinein!
 Und jeder leeret sein Glas.

Ihr merkt, ihr Freunde, beym ersten Trunk,
 Die Lehre führet zu was;

Ich philosophire nicht bloß zum Prunk,
 Doctre nicht bloß zum Spaz!

Zwar truncken sind wir noch nicht;
 Doch führt uns allmählich das Füllen und Leeren
 zum höchsten Zweck,

Wenn jeder keck
 Erfüllt die zehende Pflicht.

G h o r.

Doch führt uns allmählich das Füllen und Leeren zum
 höchsten Zweck,

Wenn jeder keck
 Erfüllt die zehende Pflicht.

Drum mach' ein jeder, so oft als ich.
 Den Wein im Glase capott!

Am Ende findet er sich, wie mich,
 Den wahren sophistischen Gott!

Dann ist verschlungen der Wein!
 Und gleichsam ein Ich, der das Nicht-ich verschlang,
 sieht man truncken da:

Halleluja!
 Drum heißa! juch heißa! schenkt ein!

G h o r.

Ja, gleichsam ein Ich, der das Nicht-ich verschlang,
 sieht man truncken da:

Halleluja!
 Das wahre Nicht-ich ist Wein.

b) Tokayerlieb.

(Nach Clandius.)

Bey uns, bey uns, ihr glücklichen Pannonen!
 Wächst dieser Göttersaft:
 Kommt, trinket mit, ihr Völker aller Zonen,
 Auf gute Bruderschaft!

Zwar habet ihr an Trauben edle Sorten,
 Und rühmt euch deß mit Recht:
 Doch halb nur glaubt sich's euren schönen Worten,
 Wenn man Tokayer zecht!

Zum Beyspiel Rheinwein gläht von Kühnem Feuer,
 Allein im Alter nur:
 Alt oder jung, stets trinkt ihr im Tokayer
 Die echte Goldtinctur.

Malaga reizt die Zunge süß und lecker,
 Doch ohne Kraft und Gluth;
 Süß ist Tokayer auch, und macht doch lecker,
 Und stammt durch Mark und Blut.

Auch den Champagner lobt man ohne Gründe,
 Denn flüchtig ist sein Geist;
 Ihm mangelt Energie, gleich einem Kinde,
 Er sprudelt nur und gleißt.

Erhebenswerth auf einer höhern Posten
 Sind Christi lacrymae;
 Jedoch nur Tropfen sind's, und sparsam kosten
 Darf man sie nur — o weh!

Drum weg mit Wälschen, Franken und Teutonen,
 Wo man vom Weine spricht:
 Genug Getränke habt ihr Nationen,
 Tokayer aber nicht.

Seht, wie er glänzt im räumigen Pokale!
 Fühlt seinen Vollgenuß!
 So glänzt nur Ungarns Gold im Kaisersaale,
 Schmeckt nur Dianens Ruß.

Mit seiner Hülfe drängen tausend Kranke,
 Den mächt'gen Tod zurück;
 Drum haben täglich wir an diesem Tranke
 Das beste Speciffl.

Ihn, der die stärkste Weisheit überflügeln
Und rasch entwaffnen kann,
Ihn bauen wir auf rebenreichen Hügeln
Für ganz Europa an.

Und ganz Europa zollt mit seiner Kehle
Und Börse den Tribut;
Und denkt so feurig sich des Pflanzers Seele,
Und wahrlich, es denkt gut.

Wie viele würden nicht von Ungarn wissen,
Gebräch' es uns an Wein;
So laden wir mit diesem Beckerbissen
Die Wissbegierde ein.

Zwar mancher läßt sich wacker ihn behagen,
Und weiß nicht, wo er wächst;
Das kommt daher, man macht in unsern Tagen
Gern Noten ohne Text.

Bey uns, bey uns, reißt dieser Saft der Reben,
Heil unserm Vaterland!
Es schlingt um seiner Söhne Glück und Leben
So manches schöne Band.

Drum ehren wir es auch so hoch und theuer,
In alle Ewigkeit!
Kommt her, ihr Segner! lernet beym Tokayer
Die Pflicht der Dankbarkeit!

c) Bierlied.

Herbey, herbey zum vaterländ'schen Becher!
Ihr Freunde, kommt herbey!
Preis't diesen Trank als echte teutsche Becher,
In froher Melodey.

Es mag, wer will, dich nach Gefallen preisen,
Du edler Rebensaft!
Wir lassen dich den abgelebten Greisen;
Gib denen Stärk' und Kraft.

Singt Dichter, singt euch Kehl' und Gurgel heiser
Um euer Traubenblut!
Wir trinken Bier; sind nüchtern, leben weiser,
Und es bekommt uns gut.

Man rühmt die Treu' und Redlichkeit der Väter,
Sie waren rein, wie Gold,
Dem Freunde treu, nie Vaterlandsverräter,
Den Weibern treu und hold.

Und dieß war nur (ein jeder muß es sagen)
Die Frucht der Nüchternheit,
Sie tranken Bier in jenen goldnen Tagen,
Und übten Redlichkeit.

Wollt, Brüder, ihr nun auch durch-biedre Thaten
Der teutschen Ruhm erhöhn;
So trinkt den Trank, und laßt euch freundlich ratthen,
Laßt jeden andern stehn.

Der Wein erhitzt zwar Geist und Herz, doch kühllet
Dieß Feuer sich bald ab.
Was ihr bey'm Gerstentranke denkt und kühllet,
Das dauert bis ans Grab.

Der Gerstentrank erfrischt uns Blut und Kräfte,
Erhitzt sie aber nicht.
Des Weines Gift macht nur verdorbne Säfte,
Und Podagra und Sicht.

Drum, Brüder, freuet euch des reinen Trankes,
Den jeder Teutsche trinkt,
Und nun zulezt, zum Zeichen eures Dankes,
Ergreift das Glas und singt:

Es lebe hoch ein jeder teutsche Bauer,
Der uns die Gerste baut!
Und drey-mahl hoch der erste brave Brauer,
Der diesen Trank gebraut!

C. Denkwürdige Aufschriften auf Schildern, lächerlicher Zeitungsunfinn, komische Anzeigen und Bekanntmachungen.

Auf einem Grabmahle.

Zwey Menschen liegen hier, die Wunder unsrer Zeit,
Und würdig der Unsterblichkeit:
Der eine starb in Dürftigkeit — als Richter,
Der andre reich — als Dichter.

Zu Zürich kündigte der Buchhändler Heidegger vor einiger Zeit „Arndts wahres Christenthum“ also an: Da bey dem Buchhändler Bückli das wahre Christenthum nicht mehr zu finden ist, so wird man es bey mir finden.

Aus der P** Zeitung im Jahre 1801. Boulogne.
Die Franzosen sind an den Küsten so wachsam, daß sie auf den Kanonen schlafen.

B** Intelligenz, Februar 1810. Im Dorfe N. unweit V* ist eine Mannsperson todt gefunden worden. Er war dem Ansehen nach ungefähr 40 Jahre alt, trug einen braunen tuchenen Rock u. s. w. Er sprach nichts als teutsch, und war seinem Vorgeben nach, im Lande ob der Enns gebürtig*).

*) Man hatte diese Umstände aus einem bey sich habenden Beistebrief wahrgenommen.

Gestern lief Aristens Ehgespann
In die weite Welt,
Hundert Thaler biethet nun der Mann
Dem, der sie behält.

Anerbieten.

Sollte ein Herr oder eine Herrschaft eines alten aber
äußerst treuen Dieners benöthiget seyn, so erbiethet sich
einer hierzu, welcher bey einem Herrn 23 Jahre gedient
hat, nun aber gestorben ist, und seit der Zeit selbst
in dem schlimmsten Dienste ein Jahr ausgehalten hat, sucht
bald sein Unterkommen. Sein Logis u. s. w.

Unterzeichneter Portraitmahler wird die Wintermo-
nathe in D. bleiben, mahlt en miniature in Sepia und
zeichnet mit Kreide und Bleystift zu verschiedenen Preisen,
deren frappante Ähnlichkeit im Voraus versichert wird.

Der Unterzeichnete hat auf der Straße von Komorn
nach** ein Einkehrwirthshaus errichtet. Für Kinder,
Schwein und Schafvieh sind gute Stallungen vor-
handen; für Gäste minderer Qualität auch Zim-
mer zu haben.

Todesanzeige vom May 1813.

Es hat dem Ewigen gefallen, meine seit 23 Jahren
beseffene Frau abzufordern. Sie entschlummerte sanft
unter Verbittung aller Condolenz.

Geb Brüder M—r—a—g empfehlen die geschmackvol-
len Artikel ihrer neu etablirten Lackirten Blech- und
Zinnfabrik.

D. Druckfehler, lächerliche, sinnreiche u. s. w. aus-
nahmhaften Druckschriften.

Die Creatur Napoleon, statt Caricatur.
Die empörerische Seelenlehre, st. empirische.
Die unbedingte Freßfreiheit, statt Preßfreiheit.
Die komische Philosophie, statt Kantische.
Die medicinische Venus, statt Medicische.
Die Theilnahme an den Lastern des Staats, statt
Lasten.

Die dänischen Kosaken, statt donischen.
Die Hochzeit des teutschen Reichsadels, statt
Hoheit.
Nathan der Weise, statt Weise.
Die sündliche Halbflugel, statt südliche.
Die Aufklärung hat irre gefahren, statt ihre Ge-
fahren.

Der sechspfündige Waffenstillstand, statt sechs-
stündige.

Magnum pecus patriae, statt docus (aus einer jü-
ridischen Dedicationschrift an einen Großen.)

Die Verfertigung des Volkspoder, statt Coder.
Der regulirte Student, statt relegirte.

Die Jesuiten legen ihre Eyer in faules Fleisch,
statt die Insecten.

Er starb im ästhetischen Zustande, statt im asthe-
nischen.

Die Mienen von Barnhelm, statt Minna.

E. Epigramme, poetische Seltenheiten, sonder-
bare Reimspiele, Kettenreime.

Der Schöngest.

Ich bin ein Schöngest, sagt Kallist!
Schön ist er, das ist wahr.
Allein, wie alle Geister, ist
Auch seiner — unsichtbar.

An einen Dichter.

Dein Pied hat viel Füße, und gehet doch nicht,
Es strömt vom Wasser, und fließet doch nicht,
Sprüht Feuer und Flamme, und brennet doch nicht,
Häuft Blumen auf Blumen, und duftet doch nicht,
Ist Alles erdichtet, und — doch kein Gedicht.

Bibus Versöhnlichkeit.

Daß ich versöhnlich bin,
Habt ihr bey Gott! erfahren.
Es wirft seit vierzig Jahren
Der Wein mich her und hin,
Und dennoch — lieb' ich ihn.

In einer Gesellschaft forderte eine sehr häßliche Dame,
die aber Ansprüche genug machte, einen Dichter auf, ihr fol-
gende in einer Devise gefundene französische Reime auf der
Stelle zu übertragen:

Contre Vos charmes on ne se peut défendre
En Vous voyant, Madame, il faut se rendre!

Der Dichter warf einen flüchtigen Blick auf das Pa-
pier, und verteußelte darauf das Überreichte durch diesen
kräftigen Doppelsinn:

O Schönste, deinem Reiz kann niemand widerstreben;
Kaum hat man dich erblickt, muß man sich übergeben!

An Molly.

Du mußt zur Liebe dich bequemen!
Ich fand bey dir beym ersten Blick
Mein Leben, meine Lust, mein Glück!
Und jeder kann das seine nehmen.

Das böse Weib.

Ein einzig böses Weib lebt höchstens in der Welt:
Nur schlimm, daß Jeder seines für dieses Stüz'ge hält.

Das Gemählde.

Den Teufel sah im Bild ein armer Wicht
Mit einem Weib in seinen Tagen.
Oho, rief er, dieß ist die meine nicht,
Die würd' ihm das Gesicht zertragen.

Das gnädige Fräulein bey Anhörung einer Predigt.
Was? Adam soll, kann was impertinenter seyn?
Der Ahnherr aller Menschen seyn?
Er packe sich mit seinem Paradiese!
Ja, wenn er noch der Herr von Adam hieße!

Warnung.

Freund, führe nicht zu früh dein Mädchen heim,
Du hoffst davon ein größ'res Glück vergebens.
Der Brautstand ist die Poesie des Lebens,
Der Ehstand ist der trockne Reim.

Dreysylbige Reime vom Jahre 1714.

Die Eh' hat nur ein Fliitterjahr,
Darauf kommt manches bittere Jahr,
Da bringt ein Quintchen Herrlichkeit
Biel Centner voll Beschwerlichkeit!

Reime von vorn.

Paster sind der Seelen Wunden,
Ja sie bringen gar den Tod.
Pfaster aber sind die Sprüche,
Da uns Gott zur Buße ruft.

Reime von vorn und hinten.

Alt und Jung steht nicht beyfammen,
Kalt und warm macht keine Flammen,
Nothe Lippen lieben nicht
Todte Farb' im Angeficht.

Hieher auch mehrere Formen von sogenannten Kettenreimen aus dem früheren Zeitalter der deutschen Sprache.

Erste Form.

Wenus, deine starke Macht
Macht, daß Herz und Lippe lacht;
Lacht man gleich, muß man doch sorgen,
Sorgen muß man bis zum Morgen;
Morgen ist so manche Noth;
Noth und Angst ist unser — Brot!

Zweite Form.

Jugend soll dein Morgenstern, liebster Pathe, stets ver-
bleiben,
Treiben laß dich nicht von dem, der dich kann zum
Himmel schreiben.
Reiben sich die Feind' an dir, o! die Unschuld ist dein
Kleid! —
Leid und Stärke deckt sie zu: sie sey deine Seligkeit!

Dritte Form.

Meide doch den Müßiggang,
Denn er bringt nicht wahre Freude;

Bu hie ja nicht allzu sehr,
Sondern halt dich fehn zur Schute.

Vierte Form.

Liebe dringt durch Mark und Bein, denn sie winkt mit
stillem Triebe,
Herzen müssen feiner seyn, soll sie dieses Feu'r nicht
schmerzen.

Fünfte Form. Klappreime.

Merke die Argeney, denn sie dient zur Leibesstärke!

F. Wigige und lustige Einfälle, Anekdoten, ori-
ginelle Gedanken, seltsame Vergleichen, Spiele
der Laune und der Phantasie.

Die türkische Musik.

Ein österreichischer General gab dem türkischen Com-
mandanten zu Belgrad, zwischen Belgrad und Semlin,
ein Fest auf der Donau. Nachdem die türkischen Virtuoso-
sen eine Zeit lang Lärm gemacht hatten, ließ der General
von seinen trefflichen Hautboisten einige Säge blasen.
„Wie gefällt Ihnen dieß?“ fragte er seinen Gast. „Dieß
ist keine Kunst,“ sagte der Osman; „Ihre Leute blasen
aus Büchern, aber meine machen es auf der Stelle.“

Als Alexander VIII. (aus der Familie Ottoboni)
nach Innocenz XI. den päpstlichen Stuhl bestieg, sagte
Pasquin zu Marforio: *Allegrezza! Per un papa cat-
tivo abbiamo otto boni!*

Die Spanier sind in ihren Complimenten selten hy-
perbolisch. Indeß sagt einer ihrer bessern Schriftsteller von
den schwarzen Augen einer schönen Frau: „Sie betrauern
die Mordthaten, die sie begangen haben.“

Manche Menschen gelangen zu einer gewissen Höhe
wie die Schornsteinfeger. Sie kriechen durch dunkle
und garstige Canäle, und — machen sich schwarz.

Der Mensch hat eine auffallende Ähnlichkeit mit dem
Staate: Die Vernunft ist die Königin, der Ver-
stand ihr Minister, die Phantasie ihr Maitre de
Plaisir, das Gedächtniß ihr Schatzmeister; kurz, die
Seelekräfte sind der Adel, welche den Hof der Kö-
nigin ausmachen. Die Sinne sind der fleißige Bürger-
stand, die Leidenschaften der Pöbel, Sanscüllots.
Gewinnen die letzteren die Oberhand, so bestechen sie die
Sinne, machen sich den Adel dienstbar, und guillotini-
ren am Ende die Königin Vernunft.

Madame N., bey welcher viel gelästert und schlecht gegessen wurde, mußte endlich von einer andern Dame hören: „Ich bin es müde, meinen Nächsten auf trockenem Brote zu speisen!“

In einem gelehrten Kreise sprach man von den Dichtern, den epischen, tragischen, komischen, erotischen, didaktischen u. a.; „Sie vergessen gerade die zahlreichste Gattung,“ sagte eine Dame, „die Hungerigen!“

Jemand lobte die Rosenwangen der jungen Frau N. „Schade nur, daß sie abfärben,“ fiel Jemand schnell ein.

Schweig, sprach Mama zum dummen Valb,
Du bist und bleibst ein wahres Kalb!
Ach Gott! rief er ihr ängstlich zu,
War meine Mutter eine — Kuh? —

„Wielands Oberon ist ja doch in Alexandrinern geschrieben;“ sagte Jemand in einer Gesellschaft. „Nein,“ antwortete ein vorschneller Ignorant, „in Gotha.“

„Sie sind die Unschuld selbst, liebes Kind,“ sagte der Rath Valentin zu Aurora, dem weißgekleideten Töchterlein eines Negotianten, das nicht mehr ganz unerfahren war. „Ach, das sagen Sie nur!“ erwiderte erröthend die Schöne.

Fontanelle war in der Oper zu Paris, und gerade hundert Jahre alt. Ein Engländer trat zu ihm in die Loge und sagte: „Ich bin einzig von London nach Paris gekommen, um den Verfasser so herrlicher Gedichte kennen zu lernen!“ „Ich habe Ihnen auch Zeit dazu gelassen!“ versetzte der hundertjährige Greis.

Ein Kind hörte, daß seine Mutter einen langwierigen Prozeß verloren hatte; da lief es eilig zur betrübten Mutter und sagte: „Liebe Mutter, seyen Sie doch froh, daß Sie den langen garstigen Prozeß verloren haben.“

Ein Höflich bath den Cardinal Mazarin, seine Noth nur in drey Worten vorstellen zu dürfen. „Wohl,“ versetzte er, „aber nur in drey Worten!“ (Es war im Winter) „Frost und Hunger!“ — „Holz und Brot,“ antwortete der Cardinal, und der lakonische Bittsteller erhielt eine Pension.

Ein Fürst wünschte die völlig verarmten Bürger seiner Residenz zu kennen, um sie bey der Einquartierungslast zu unterstützen. Auf der deßfalls eingereichten Liste stand: „Verzeichniß der Bürger im vierten Viertel, welche ganz und gar unfähig sind.“

Ein Geiziger schnupfte bloß auf anderer Unkosten. Er kam auf Rousseau zu, als er eben die Tabakdose öffnete. „Sie nehmen ja Tabak?“ — fragte Rousseau. „O freylich!“ — „Je nun, ich kaufe ihn,“ und er both ihm den Rücken.

Die Sängerinn.

Zwey junge Frauen sangen in einer musikalischen Gesellschaft ein Duett. Ein Fremder, der wohl schon bessern Sang gehört hatte, wendete sich fast unwillkürlich an seinen zuhörenden Nachbar: „Singt die Weiße,“ sagte er, „nicht bis zum Davonlaufen?“ — „Ich bitte um Entschuldigung,“ antwortete dieser, „ich bin hier nicht unbesungen genug; es ist meine — Schwester.“ — „Erlauben Sie,“ sagte dieser und räusperte sich verlegen, „ich wollte sagen die Blaue.“ — „Da haben Sie Recht,“ erwiderte dieser, „der hab' ich es selbst schon oft gesagt; es ist meine — Frau.“

Die Predigt.

Ein Dechant kaufte von einem Gelehrten eine Predigt, die er dann in der Domkirche mit vielem Beyfall vortrug. Den nächsten Sonntag ging er in eine andere Kirche als Zuhörer, und hörte hier zu seinem großen Ärger dieselbe Predigt, der es ebenmäßig nicht an großem Beyfall gebrach. Dieß machte ihn so unlustig, daß er so fort zu dem Verfasser der Predigt ging, und ihn zur Rede stellte, wie er, statt eines Originals, ihm eine Copie habe verkaufen können. „Sie sind in Irthum,“ sagte der Gelehrte; „denn jener hat die Copie, Sie haben das Original.“

An einem Orte verboth die Obrigkeit Grabsteine zu legen. Ein Bürger bemerkte: dieß sey gut; der Magistrat drückte die Bürger genug im Leben, und wolle sie daher im Tode — ungedrückt lassen.

Swift hatte einen sackgroben Brief von einem seiner Feinde erhalten. Er antwortete auf der Stelle: „Mein Herr! Ich melde Ihnen, daß Ihr grober Brief eben vor mir liegt, mit der Zusicherung, daß er in einer Stunde hinter mir liegen wird.“

Anna von England bestieg den Thron. Unter den Glückwünschenden war auch der Markis von Normandy, ein Begünstigter der Königin. Seine Wünsche waren so ausgesucht und überbothen, daß die Königin um Antwort verlegen war. Sie kühlte sich daher endlich mit dem Fächer und sagte: „Es ist sehr warm.“ „Es kann nicht anders seyn, gnädigste Monarchinn,“ versetzte der Markis, „denn so lange die Welt steht, hat die Sonne noch nie so in England geschienen als eben jetzt.“

Eine glückliche Ehe ist ein Fruchtbaum, der dem Menschen die schönsten Lebensfreuden reichet. Tugend ist seine Sonne, Leiden der Thau, der ihn

Beseuget. Der nicht verächtliche Mensch kennt ihn, wie die Weissen unter uns den Brotbaum kennen, nur nach der Beschreibung. Dem Jünglinge duftet seine süße Blüthe, die idealfche Liebe, entgegen, und erfüllt ihn mit beseligenden Ahnungen von dem Genuße der Frucht. Der Mann schöpft seine edelste Stärke aus diesem Genuße, und der Greis ruht erquickend unter dieses Baumes Schatten an dem Abend seines Lebens.

Der Wig ist die Krähe des Geistes, er juckt sich heraus.

Die Gedanken eines geistgroßen Mannes ähneln — Goldstücke n. Dürftige Köpfe wandeln sie in eine Menge kleiner geringhaltiger Scheidemünze um, welche zusammen doch nur den Werth jener einzelnen Stücke haben.

Schlaue Liebe.

Mein Weibchen, traun! verschenk ich nicht,
Wär's auch erlaubt; denn unser Pastor spricht:
„Was man verschenkt, geliebte Brüder,
Kommt Jedem zweyfach wieder.“

Einst erkundigte sich ein franzossischer Prinz bey dem Baron N. nach dem Befinden seiner Gemahlin u. Der halb taube Baron vernahm diese Frage falsch und meinte, er frage nach seiner Krankheit. Er litt eben an der Grippe. „Monseigneur,“ antwortete er, „es ist Alles umsonst, ich kann sie nun einmahl nicht los werden, ich muß dieser Plage leben und sterben. Leider raubt sie mir auch den Schlaf, und quält mich Nachts am meisten!“

Der Amtmann H. zu K. erstattete Bericht über vielfach erlittenen Schaden vom Sturmwinde. Die Regierung beschloß also: „Es wäre der Amtmann auf das neue Decret zu verweisen, ihm aufzugeben, seine Verrichtungen möglichst zu beschleunigen, und demnach seinen Wundscha den zu eröffnen.“

Aus Nachlässigkeit und stumpfsinniger Unwissenheit des Kanzellisten erhielt aber der Amtmann zu K. folgenden wörtlichen Bescheid in Abschrift:

„Wäre der Amtmann auf das neue Decret zu verweisen, und ihm aufzugeben, seine Verrichtungen möglichst zu beschleunigen, und demnächst seine Wundscha den zu eröffnen.“

G. Merkwürdige Grabschriften theils wahren, theils erdichteten Inhalts, auch zum Theil aus dem österreichischen Kaiserthume.

Auf die Kaiserinn Maria Theresia.
Sie machte Frieden, war ihres Volkes Segen,
Und ging getrost und voller Zuversicht

Dem Tod als ihrem Freund entgegen:
Ein Westeroberer kann dieß nicht.

Auf Kaiser Joseph den Zweyten.

† 1790. 20. Februar.

Josepho II. Augusto
Qui salutı publicae vixit
non diu sed totus,
Franciscus Rom. et Austria, Imperator
ex Fratre nepos
alteri parenti posuit.
MDCCCVI.

Koniginn Carolina.

Maria Carolina madre di una numerosa
Famiglia qui giace. Pace eterna,

Auf einen österreichischen Fürsten.

Hier unter diesem Steine
Ruht unser Vater, unser Fürst;
O Menschheit! klag' und weine!
Er pret' uns keine Thränen aus,
Als nur durch seinen Tod.

Auf Lord Howard, den Menschenfreund.

Er hohlte sich den Tod durch die Pest auf seinen wohlthätigen Reisen durch die halbe Welt zur Verbesserung der Toll- und Siechenhauser, vermachte zu diesem edlen Endzwecke 400,000 Gulden, und ließ sich die Grabschrift setzen:
Spes mea Christus!

Auf einen Bauer von Morhof.

Erde, von mir gebauet! du gabst mir Brot dafür,
Und Brot erhieltest mir das Leben.
Was ist nun billiger, als die
Mein Fleisch dafür zu geben?

Auf den Herzog von Choiseul.

Hier ruhet Choiseul! Er konnte nichts als borgen;
Für die Bezahlung ließ er seine Glaub'ger sorgen.
Herr! wär' es auch, daß deine Gut'
Ihn in dem Himmelreiche lilt,
So ist er dort gewiß nur auf Credit.

Auf Albrecht Dürer.

Zu Nürnberg in St. JohannisKirchhofe von Pirthaimer.

Memoriae Alberti Dureri
 Quidquid Alberti Dureri mortale fuit
 Sub hoc conditur tumulo
 Emigravit.

Was von Albrecht Dürer sterblich gewesen,
 Soll hier unter diesem Stein verwesen.

Auf den Tonkünstler Händel.

Begraben in der Westmünster-Abtey.

George Friederic Händel Esquire
 born. Febr. 23. 1684. died and goog saidag
 April 13. 1759.

Im Monumente steigt er aus dem Grabe, durch des
 Engels Posaune erwecket, und lauschet mit horchendem
 Ohr der himmlischen Musik, für alles Übrige unaufmerk-
 sam scheinend.

Auf Gellert von Seine.

Christian Fürchtegott Gellert.

Diesem Lehrer und Beyspiele der Tugend
 und Religion widmete dieß
 Denkmahl

eine Gesellschaft seiner Freunde und Zeitgenossen, welche
 von seinen Verdiensten Augenzeugen waren.
 Geboren den 4. July 1715, gest. den 18. Dec. 1769.

Auf Klopstock

in Ottensen bey Altona. † zu Hamburg den 14. März
 1803 im 79. Lebensjahre. Saat von Gott gesäet dem
 Tage der Garben zu reifen.

Auf Shakespears.

Begraben in der Westmünster-Abtey.

Über seiner Statue stehet:

Guilermo Shakspeare Anno
 post mortem 124to
 Amor publicus posuit.
 He was a man,

Die Stelle aus seinem Sturm:
 Die Wolken drohenden Thürme; die prächtigen Pal-

läste; die feyerlichen Tempel; selbst der große Erdball;
 alles, was irdisch ist, wird vergehen, und wie das grund-
 lose Gebäude der Biston, auch nicht eine Trümmer zu-
 rücklassen.

Auf den

großen Tonsetzer D. Joseph Haydn

† den 31. May 1809. Vom Grafen Harrach zu Rohrau
 in Osterreich, Haydn's Geburtsort. Im gräflichen Garten.

Ihr holden Philomelen,
 Belebet diesen Hain,
 Und laßt aus tausend Kehlen
 Dieß Lied verewigt seyn.

Dem Andenken Joseph Haydn,

des unsterblichen Meisters der Tonkunst.
 Dem Ohr und Herz wetteifernd huldigen,
 gewidmet von

Carl Ludwig Grafen von Harrach im Jahre 1783.

- I. Ein Denkmahlstein für Haydn's Ruhm
 Weiht diesen Plag zum Heiligthum,
 Und Harmonie klagt wehmuthsvoll.
- II. Rohrau gab ihm das Leben im Jahre 1732 den 1.
 April.
 Europa ungetheilten Beyfall.
- III. Gestorben zu Wien den 31. May 1809.

Auf Rousseau zu Ermenonville.

Ici repose l'homme de la nature et de la verité.
 Hier ruht der Mann der Natur und der Wahrheit.

Auf Beccaria von Pffel.

Für Menschen wohl hat er mit Kraft
 Und mit Gefühl geschrieben,
 Die Galgen hat er abgeschafft,
 Die Schwengel sind geblieben.

Auf Keppler den Astronom
von Kästner.

So hoch war noch kein Sterblicher gestiegen,
 Als Keppler stieg. — Er starb in Hungersnoth.
 Er wußte nur die Geister zu vergnügen,
 Drum ließen ihn die Körper ohne Brot.